

Die Krise der Seele

Zum Tode des Sozialphilosophen Erich Fromm

Die Seele des Menschen muß sich wandeln. Gesellschaftliche Reformen und das sich abzeichnende Umdenken allein halten die ökologische Katastrophe nicht auf. Diese grundlegende Einsicht hat den Psychoanalytiker und Sozialphilosophen Erich Fromm in den letzten Jahren weltberühmt gemacht. Der eigenständige Fortsetzer der Lehren Sigmund Freuds ist am Dienstag im Alter von 79 Jahren in der Schweiz gestorben. Kühn hat er das Erbe der großen Religionen, marxistischen Gesellschaftstheorie und empirische Psychoanalyse zu einem „neuen Humanismus“ zusammengefaßt. „Haben oder Sein“ (1976) — der Titel von Fromms letztem Bestseller nennt die Alternative, vor der wir stehen. Statt habgierig immer mehr tote Dinge in Besitz zu nehmen, sollte sich der Mensch frei dem Lebendigen zuwenden. Andernfalls wird uns die Grausamkeit, die dunkle Seite der menschlichen Freiheit, zu Mord und Selbstmord verurteilen.



ERICH FROMM

Fromm wurde als Sohn einer orthodoxen jüdischen Familie in Frankfurt am Main geboren. Er studierte Soziologie, Psychologie, Philosophie und promovierte 1922 in Heidelberg. Anschließend begann er ein Medizinstudium in München, verbunden mit ersten praktischen Erfahrungen am Psychoanalytischen Institut in Berlin. Bereits mit 29 Jahren wurde er Privatdozent für Psychoanalyse und Sozialforschung in seiner Heimatstadt. Dort schloß er sich dem Kreis junger Forscher um Max Horkheimer an — der später berühmten „Frankfurter Schule“. Fromm leistete wesentliche Beiträge zur Begründung einer marxistischen Sozialpsychologie. 1931 arbeitete er mit an der bekannten Untersuchung des „autoritären Charakters“. Er versuchte festzustellen, wie Arbeiter und Angestellte auf Hitler reagieren. Doch nach einem folgenschweren Zerwürfnis mit Horkheimer und Theodor W. Adorno wurden Fromms Ergebnisse nie veröf-

fentlicht und seine weiteren Arbeiten von den Frankfurtern ignoriert.

Der Machtantritt Hitlers zwang ihn in die Emigration. Eine unstete Wanderzeit an amerikanischen Universitäten begann. 1951 endlich bot ihm die medizinische Fakultät der National-Universität von Mexiko eine Heimstatt. In den folgenden Jahren bekämpfte er in einer Reihe von Veröffentlichungen und Gastvorlesungen in New York die Verfälschung der Freudschen Theorie zu einer psychoanalytischen Therapie der Anpassung. Fromms Ruf als einer der führenden Psychoanalytiker der Welt festigte sich. Am weitesten wurde seine Schrift „Die Kunst des Liebens“ (1956) verbreitet. In ihr wird Freuds Fixierung auf die Sexualität aufgebrochen und die erotische Liebe als „innere Produktivität“ bestimmt. „die Fürsorge, Respekt, Verantwortlichkeit und Wissen umfaßt“. Es sind gleichermaßen wirtschaftliche, politische und psychologische Kräfte, die die Grundlage einer Gesellschaft bilden. Deren Zusammenspiel im menschlichen Charakter untersuchte Fromm nach seiner Emeritierung 1965 mit Nachdruck.

Der ausgestoßene „Frankfurter“ nahm anders als Horkheimer, Adorno oder Herbert Marcuse die Herausforderung der ökologischen Krise an. Zu Recht sah er in ihr eine „Krise des Lebens selbst“. Mit psychoanalytischen Mitteln galt es, die tödliche Illusion aufzudecken, die wir über uns hegen. Denn außer der Liebe zum Leben haben die Menschen eine fatale Liebe zum Tod, die sich hinter wohlklingenden Namen verbirgt. Sie kann im Namen der Menschlichkeit, des Friedens oder Gottes sprechen, praktisch aber führt sie zu Tod und Zerstörung. Fromms Hauptwerk „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (1973) weist die Vorstellung zurück, daß die zerstörerische Aggressivität des Menschen angeboren sei. Fromm unterschied sorgfältig zwischen Instinkt und Charakter. Die soziobiologische Bestimmung des Menschen zeigt, daß das natürliche Selbstinteresse erst in der Leidenschaft zur Gier entartet und damit zur häufigsten Ursache heutiger Aggressionen wird. Aber die Leidenschaft unseres Charakters, die so destruktiv wirkt, ist — Fromm zufolge — nichts anderes als der Versuch, dem Leben einen Sinn zu geben.

Wolfgang Schirmacher

